

# Andacht für Sonntag, den 21. Februar 2021 – Beginn der Passionszeit

---

## ***Votum***

Im Namen des Vaters  
und des Sohnes  
und des Heiligen Geistes.

Amen.

## ***Psalm 46***

Keine Not ist so groß, dass Gott uns nicht helfen könnte.  
Keine Gefahr ist so groß, dass Gott uns nicht davor schützen  
könnte.

Zu ihm kann ich fliehen.

Er ist wie eine starke Mauer.

Je größer die Angst, desto fester steht Gott.

Bei Gott sind wir geborgen wie in einer Burg.

Wo Gott wohnt, da sprudeln die Quellen.

Alles ist frisch und grün.

Nichts muss vertrocknen.

Wo Gott zu Hause ist,

freuen sich Kleine und Große am Leben.

Niemand braucht sich zu fürchten. Gott ist ja da.

Er ist noch immer der Sieger geblieben.

Feinde können schreien und toben.

Das schreckt ihn nicht.

Bei Gott sind wir geborgen wie in einer Burg.

Von Gott können wir wahre Wunder erwarten.

Er kann sogar den Streit und den Krieg abschaffen.



Die schlimmsten Waffen muss er nicht fürchten.  
Der Tag kommt bestimmt, an dem auch der Letzte merkt, dass  
niemand Gott besiegen kann.  
Bei Gott sind wir geborgen wie in einer Burg.

## ***Liedverse***

1. Ich bitte Dich um Deinen Schutz  
auf allen meinen Wegen,  
dass Du stets mein Begleiter bist  
und ich für Dich ein Segen.  
Herr segne Deine Kinder  
wo immer sie auch sind.  
Behüte sie, beschütze sie,  
mach jeden stark in Dir.  
Behüte sie, beschütze sie,  
mach jeden stark in Dir.

2. Ich will Dich rühmen jeden Tag,  
will Deine Macht verkünden.  
Du rettetest mich aus aller Not,  
vergibst mir meine Sünden.  
Herr segne Deine Kinder  
wo immer sie auch sind.  
Behüte sie, beschütze sie,  
mach jeden stark in Dir.  
Behüte sie, beschütze sie,  
mach jeden stark in Dir.

3. Du bist ein Licht auf meinem Weg,  
nur Dir kann ich vertrauen.  
Drum leite mich bis an das Ziel  
um Dich einstmals zu schauen.  
Herr segne Deine Kinder  
wo immer sie auch sind.  
Behüte sie, beschütze sie,  
mach jeden stark in Dir.

Behüte sie, beschütze sie,  
mach jeden stark in Dir.

## ***Ansprache***

Liebe Gemeinde!

Vielleicht kennen Sie den Film: „Drei Tage im April“. Er beruht – leider – auf Tatsachen.

In Eckartshausen bei Crailsheim wurde in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs schon mit dem Eintreffen der Amerikaner gerechnet. Die Männer stießen bereits im Wirtshaus auf das Ende des Krieges an. Da rollte ein Güterzug im Bahnhof ein.

Aufgrund technischer Probleme wurden drei Viehwagen abgekoppelt. Hunderte von verhungerten KZ-Häftlingen waren in den Waggons eingepfercht. Bewacht wurden sie von SS-Soldaten. Das Schreien und Wimmern der Gefangenen drang durch das ganze Dorf. Allerdings wagt es niemand, den Eingeschlossenen zu helfen.

Ausgerechnet die Gastwirtstochter Anna, die bislang ein überzeugtes BDM-Mädel gewesen ist, fand schließlich den Mut, die Qual der Menschen zu lindern. Die Wachmannschaft wurde von ihr mit Cognac bestochen. Daher erlaubten sie, die Waggontüren für zehn Minuten zu öffnen. Anna verteilte ein paar Lebensmittel. Dann wurden die Türen wieder geschlossen.

Die Dorfbewohner überlegten am Kneipentisch, wie sie sich das Elend am besten aus den Augen schaffen konnten. Als die Wachmannschaft vor den heranrückenden Amerikanern floh, schoben die Bewohner die ungeöffneten Waggons mit den Verhungerten und Sterbenden auf das abschüssige Gleis zum Nachbarort. Sie ließen die Wagen davon rollen.

Ihr Lieben, in diesem Film geht es nicht bloß um die Generation unserer Eltern und Großeltern. Es geht darin auch nicht um

einen weiteren Schuldvorwurf oder um ein nachträgliches Urteil über eine längst vergangene Zeit. In dem Film geht es um unsere Konfirmanden. Es geht um jeden von uns. Es geht um mich! Schauge ich mir den Film an, blicke ich im Grunde genommen in einen Spiegel. Denn ich habe keine Ahnung, wie ich anstelle der Menschen von damals gehandelt hätte. Bin ich wirklich anders?

Diese Frage stelle ich mir vor allem seit der Corona-Krise. Denn diese Krise ist inzwischen längst ein Zeichen für unsere gesellschaftlichen Abgründe geworden. Sie zeigt nämlich überdeutlich die Entfremdung zwischen Alt und Jung.

Darauf weisen uns schon die technischen Probleme hin. Da sitzen Senioren ratlos vor den Bildschirmen ihrer Enkel. Verzweifelt mühen sie sich durch die Internetseiten der Impfbehörden. Dabei kommen sie sich von Stunde zu Stunde fremder vor in dieser Welt. Nicht nur wegen der Kontaktverbote, sondern weil sie gleichzeitig von der Corona- Politik grausam vernachlässigt wurden.

Seit fast einem Jahr gibt es immer noch keine flächendeckende Absicherung der Alten – und Pflegeheime. Wir streiten heftig darüber, ob den „Jungen“ zu viele Rechte beschnitten werden. Währenddessen sterben reihenweise die Alten.

Gut geführte Alten- und Pflegeheime wissen sich inzwischen zu helfen. Diese Hilfe ist aufopfernd und selbstlos. Und sie wirkt. Daher ist es unverständlich, dass es von politischer Seite kaum Unterstützung gibt. Was auf den Hand lag, wurde einfach nicht getan. Wonach von den Schwestern und Pflegern gerufen wurde, blieb aus. Was eilte, wurde vertrödelt. Wie ist eine solche Verantwortungslosigkeit in unserem demokratischen Gemeinwesen möglich?

Endlich werden Maßnahmen in Angriff genommen, die schon im Oktober vergangenen Jahres ausgedacht worden waren. Dabei stellt sich zunehmend heraus: Hilfsorganisationen und Kanzleramt, Länder und Kommunen bringen es nicht wirklich

auf die Reihe. Erst soll es die Bundeswehr richten, danach die Bundesagentur für Arbeit. Und das alles mit einem Rattenschwanz an Formularen, Dienstwegen und Bürokratie. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich auszumalen, dass die Überlebenden längst geimpft sind, bis der „besondere Schutz“ für die Heime endlich steht.

Dies ist im Grunde genommen nichts anderes als organisierte Verantwortungslosigkeit. Ich habe das Gefühl, Zuständigkeiten werden sinnfrei überlagert, damit am Ende niemand mehr verantwortlich ist. Im Ergebnis zeigt einer auf den anderen und ruft laut: „Du bist schuld! Du bist der Übeltäter“ Das ist in meinen Augen nicht mehr Missmanagement. Das ist eine Katastrophe!

So haben wir es jetzt mit einer zweiten Corona-Welle zu tun. Sie setzte im Herbst ein und ist diesmal ganz klar auf den jungen Teil der Gesellschaft zurückzuführen. Ich meine natürlich diejenigen unter den Jungen, die nicht einsehen wollen, warum sie auf Party und auf Halligalli verzichten sollen. Sie möchte gerne so leben, als ob es den Schutz für die Alten eigentlich gäbe. Was nicht der Fall ist!

Vielleicht hat der Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer das Denken dieser Leute auf den Punkt gebracht: Im Frühjahr meinte er, die Corona-Politik nehme die ganze Gesellschaft in Haftung, um Alte zu retten, die ohnehin bald sterben müssten.

Ich glaube, mit dem Satz lässt sich das unerklärliche passive Verhalten vieler Funktionäre und Politiker verstehen. Er bringt das Unterbewusstsein einer auf Jungsein getrimmten Wirtschaft, Kirche und Gesellschaft auf den Punkt. Wie anders ist zu erklären, dass so wenig für die Alten getan wurde? Wir schauen wohl gerade in einen menschlichen Abgrund hinein. Wie einst die Menschen in Eckartshausen.

Jawohl! Wir versagen auf breiter Front. Und ich fürchte: Dieses Versagen liegt in der Natur des Menschen. Davon spricht übrigens die Bibel schon ganz am Anfang.

Das erste Versagen war, als Adam und Eva sich nicht an das hielten, was Gott ihnen aufgetragen hatte. Sie haben stattdessen auf die Schlange gehört. Sie aßen von der verbotenen Frucht, die am Baum des Lebens hing.

Das zweite Versagen folgte auf den Fuß. Adam und Eva – und das heißt nichts anderes als der Mensch schlechthin – sie übernehmen für ihre Tat keine Verantwortung. Stattdessen schiebt einer die Schuld auf den anderen. Eva schiebt sie auf die Schlange. Und Adam erst! Er schiebt die Schuld eiskalt auf Eva. Gleich darauf erdreistet er sich, die Schuld auf Gott zu schieben, als er zu ihm sagt:

**„Die Frau, die du mir gegeben hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.“**

„Du, Wolf-Dieter, du bist Adam!“ Das ruft mir die Bibel mit dieser Geschichte zu. Und euch teilt sie mit: „Ihr seid es ebenfalls! Ihr seid Adam und Eva! Ihr seid Menschen wie sie!“ Also: Fort mit der Verantwortung für mich selbst und für meine Taten. Schieben wir die Schuld am besten auf die anderen. Oder auf Gott.

Weiß der Himmel, warum es derart schwer ist, Verantwortung zu übernehmen: In unserem Alltag. In der Kirche. Und in der Politik!

Weiß der Himmel, warum es derart schwer ist zu erkennen, dass *ich* zuständig bin, wenn mir jemand begegnet, der mich braucht.

Gott hat uns die Fähigkeit gegeben, frei zu entscheiden. Das macht unsere Würde aus. Der Herr stellt es mir frei zu wählen. Damit traut er jedem von uns zu, Verantwortung zu übernehmen. Für mich. Für andere.

Und zu dieser Selbstverantwortung gehört es, dass ich aufhöre, die Schuld auf andere zu schieben, etwa auf Eva, auf Gott, auf

die Schlange, auf dich. Selbstverantwortung bedeutet: Ich bin zuständig! Vor allem, wenn Not am Mann ist. Wie gerade in der Corona-Katastrophe! Ich muss nach meiner inneren Überzeugung und nach meinen Werten handeln. Ob mir das immer gelingt, ist eine andere Frage. Aber davor drücken gilt für Christen nicht.

Was mit den Waggonen und den Menschen geschehen ist, die damals aus Eckartshausen in Richtung Sulzdorf bei Schwäbisch-Hall weggeschoben wurden, das bleibt unklar. Es scheint, als hätten sie sich in Luft aufgelöst. Doch das Problem war damit nicht aus der Welt. In den Köpfen und im Gewissen der Einheimischen sind sie noch da. Und sei es über den Fernsehapparat mitten im Wohnzimmer.

Niemand kann sich seiner Verantwortung entziehen. Unsere Taten und Unterlassungen bleiben wirksam. Manchmal unmerklich und tief im Verborgenen. Manchmal offensichtlich wie die betagten und allein gelassenen Corona-Toten auf den Friedhöfen. Doch was verdrängt wurde, kehrt wieder. Was abgeschoben wurde, meldet sich zurück.

Lernen wir daraus: Es ist für mich und für alle besser, mich meiner Verantwortung zu stellen. Nehmen wir sie an. Tun wir das, was getan werden muss. Selbst falls es bedeutet, Nachteile in Kauf zu nehmen. Dazu ver helfe uns Gott.

Amen

## ***Schlussgebet und Segen***

Herr Jesus Christus,

bleibe bei uns  
als das Licht in unserer Finsternis  
als die Macht in unserer Ohnmacht  
als das Leben in unserem Tod

als der Trost in unserem Leid  
als die Kraft in unseren Versuchungen  
als das Erbarmen in unserer Friedlosigkeit  
als die Hoffnung in unserem Sterben  
als das Leben unseres Lebens.  
Segne uns.

Amen.

Nun wünsche ich noch allen einen angenehmen Sonntag.  
Bleiben Sie gesund!

Mit herzlichen Grüßen

*Wolf-Dieter Weber, Pfarrer*